



1. Die Befestigungsanlagen mit Zwinger und Graben 1828. – Links unten das Schloß, Mitte unten die Marstallbastei, rechts unten das Rondell „am Erker“, rechts oben die Bastei am Kloster (Rundturm nur schwer zu erkennen), links oben das Rondell bei der Kirche, links Mitte das Rondell beim Oetlinger Thor.

Die Befestigung der Stadt Kirchheim im 16. Jahrhundert

Von Werner Fleischhauer

Herzog Ulrich sah es nach der Rückeroberung seines Landes im Jahr 1534 für vordringlich an, das Herzogtum durch ein gewaltiges Befestigungssystem zu schützen. Neben den Bergfesten Hohenneuffen, Hohentwiel und Hohenurach sollten die Städte Schorndorf und Kirchheim zu Landesfesten ausgebaut werden, jenes um das Remstal gegen einen Angriff der verfeindeten bayrischen Schwäger zu sperren, dieses,

um die beiden aus dem Bereich der feindlichen Reichsstadt Ulm über die Alb, über Feldstetten–Owen und Wiesensteig–Weilheim führenden Straßen abriegeln zu können, die sich bei Kirchheim trafen und in die alte Straße nach Esslingen einmündeten.

Die Befestigung von Schorndorf erschien Ulrich besonders wichtig, sie wurde sofort, noch 1536 begonnen, die von Kirchheim erst 2 Jahre darauf. Die



2. Rondell am Schloß.

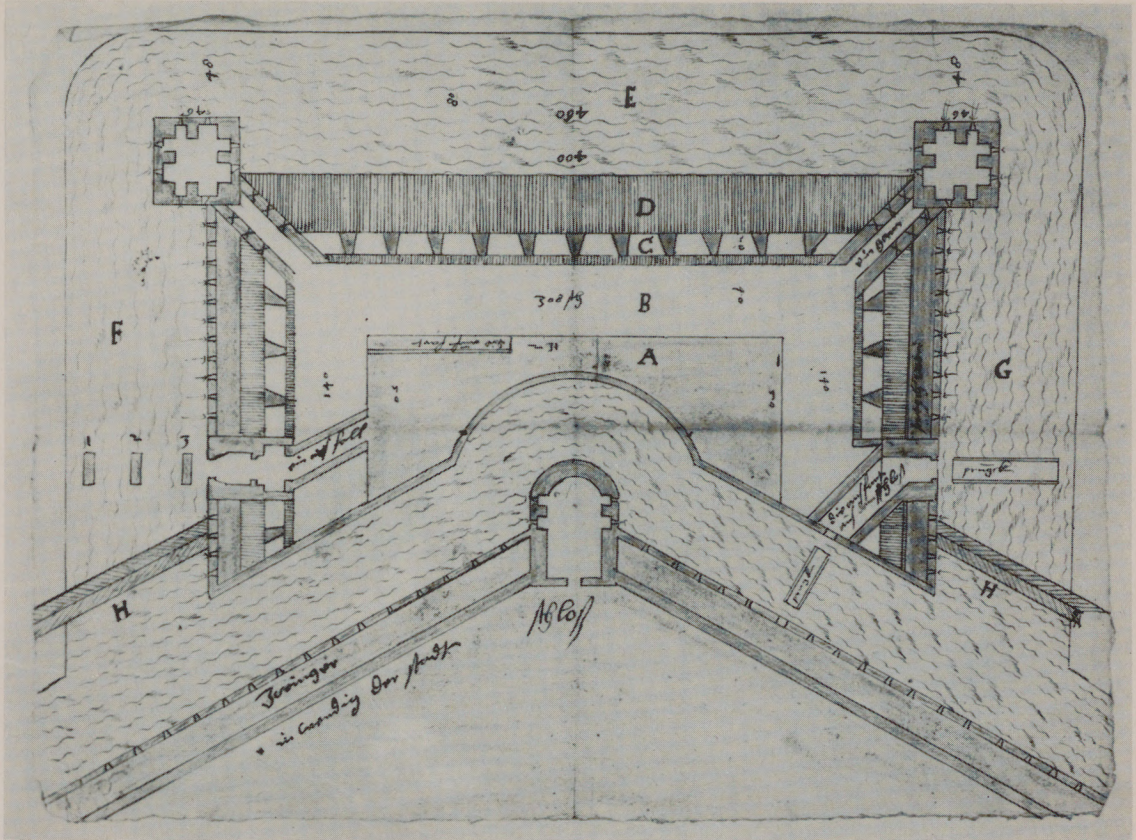
strategische Lage von Kirchheim wurde später nicht mehr für so günstig gehalten, dagegen war der ziemlich reguläre, annähernd fünfeckige Grundriß der Kirchheimer Stadtanlage für eine Stadtbefestigung sehr viel geeigneter als der bohnenförmige von Schorndorf. Als Kirchheim 1547 im Schmalkaldischen Krieg von den Kaiserlichen besetzt wurde, müssen schon mächtige Befestigungsanlagen fertiggestellt gewesen sein. Anders ist die ungeheure Summe von 53 164 Gulden (H. M. Maurer, *Die landesherrliche Burg in Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert*, 1958, S. 179) nicht zu erklären, deren besondere Höhe durch einen Vergleich mit den Kosten der für uneinnehmbar betrachteten Befestigung der hessischen Stadt Ziegenhain in Höhe von 49 432 Gulden ersichtlich ist.

Vermutlich wurde in Kirchheim, wie in Schorndorf, mit dem gewaltigen, oft Erdenberg genannten hohen und breiten Wall begonnen. Solchen Erdenwällen ist in der Befestigungskunst der Zeit besonderes Gewicht beigemessen worden. Ein tiefer und breiter Graben trennte den Erdenberg von der Zwingermauer. Diese, und auch die Stadtmauer, werden wohl gleichzeitig mit dem Erdenberg und dem Graben, anstelle der mittelalterlichen Mauern errichtet, zum mindesten begonnen worden sein. Ihre auf weite Strecken wie mit dem Lineal gezogene Linienführung

und regelmäßige Anlage, die zudem noch an zwei Ecken genau rechtwinklig ist, kann nicht mehr aus dem Mittelalter stammen.

Über den zeitlichen Ablauf der Arbeiten ist nur wenig überliefert. Erdenberg und Graben waren schon ein Jahr nach Beginn der Arbeiten, 1539, weit gediehen, wie wir sofort sehen werden. Für das Jahr 1540 war der Erdenwall bei der Bastion „beim Kloster“ im Nordosteck und beim Unteren Tor in der Mitte des nördlichen Mauerzuges vorgesehen (Abb. 1). Zwischen dem 4. August und dem 2. November 1539 wurden 5 runde zweistöckige Türme in Höhe von 32 Schuh über der Grabensohle und 22 Schuh über dem Wasserspiegel, mit einer Mauerstärke von 10 Schuh und einem Umfang von 153 Schuh gebaut. Nach diesen Angaben müssen Graben und Wall schon zum Teil angelegt gewesen sein. Der Aufwand von 4763 Gulden ist in der oben genannten Gesamtsumme enthalten. Die Steine zu diesen eiligen Bauten stammten von abgebrochenen Kirchen in Weilheim, Dettingen und Ötlingen und von zwei Kirchen in Kirchheim selbst (Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 249 B. 1225; Hinweis von Adolf Schahl; Strack von Weissenbach, Herzog Christoph 1889, S. 39; Teckbote Kirchheim, 24. 8. 1927; A. Schahl in Schw. Heimat 1966, S. 191). Diese Maße entsprechen annähernd denen der heute noch stehenden Rundtürme, die mit „Gewölben“ zu Bastionen ausgebaut in den Graben vorstoßen: Die Bastion beim Marstall oder Schloßbastion im Süden, die schon genannte Bastion „beim Kloster“ im Nordosteck der Stadt, ferner die 1552 erwähnten „am Erker“ – jedenfalls die am Südosteck – im Nordwesten der „Turm im Pfarrhof“ beim Dekanatshaus (auf der Karte von 1828 nicht mehr eingetragen) und der „Turm“ bei der Kirche. Wohl entstand in diesen Jahren auch das ebenfalls 1552 genannte „Gewölbe“ zwischen Schloß und Ötlinger Tor, eine Streichwehre (HStA.A 364. B. 4). Die Substruktion des Schlosses samt seinem Rondell (Abb. 2) gegen den Graben dürfte auch in diesen Jahren gebaut worden sein (Anmerkung: der oft reproduzierte Stadtgrundriß aus der Zeit vor dem Brand von 1690 [Abb. S. 149], der auf eine im wesentlichen zuverlässige Kopie aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgeht, gibt im Gegensatz zu dem Stadtplan von 1828, der die alte Befestigungsanlage noch genau zeigt, nur den oberen, kleineren Kranz, nicht den Fußumfang der Bastionen und Rondelle).

Das Mauerwerk der Rondelle an der Marstall- und an der Klosterbastion ist in den unteren Teilen aus ziemlich regelmäßig behauenen braunroten Jurastei-

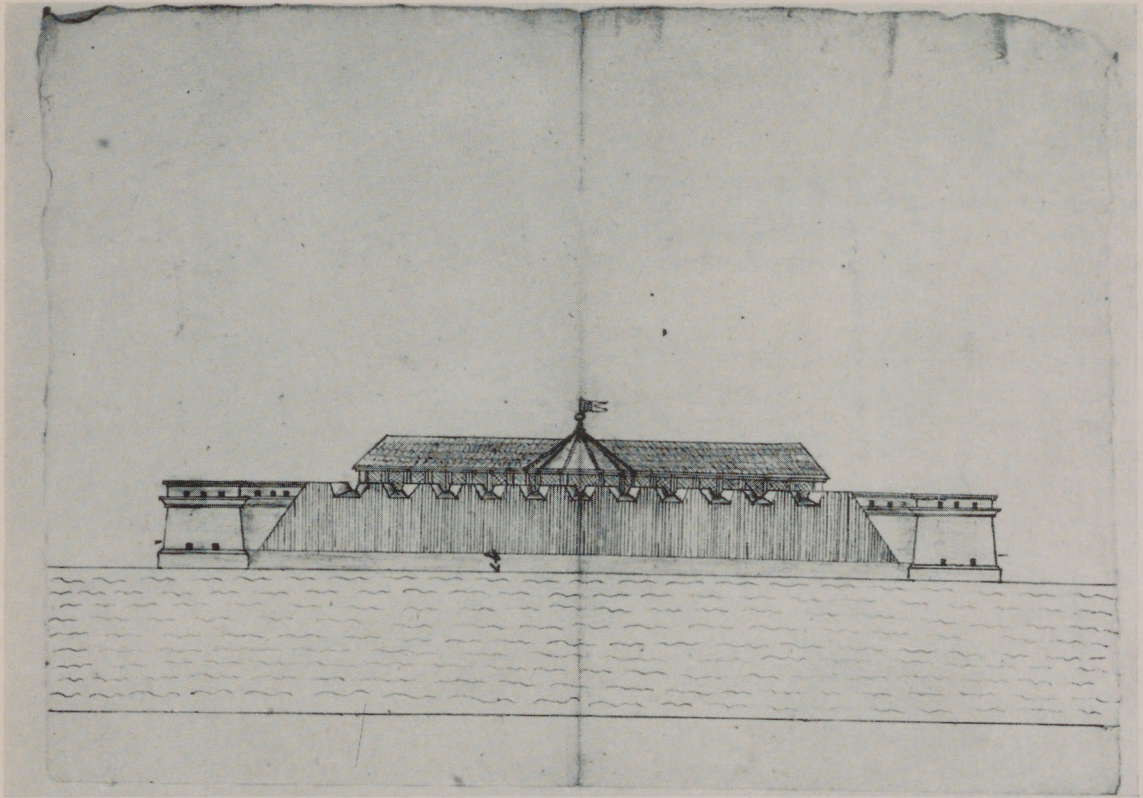


3. Entwurf von Stern für das Bollwerk vor dem Schloß. Grundriß.

nen, das der anschließenden Flanken der Zwing- und Stadtmauern aus groben Bruchsteinen desselben Gesteins. Man kann wohl an dem Mauerwerk der Türme das wiederverwendete Steinmaterial der abgebrochenen Kirchen erkennen.

Das in Kirchheim angewandte Befestigungssystem ist dasselbe wie das der viel stärkeren Anlage von Schorndorf aus den Jahren 1536–1541. Die mittelalterlichen Stadtmauern und Türme konnten keinen wirksamen Schutz mehr gewähren gegen die gesteigerte Feuerkraft der Artillerie, der sie nur noch ein lohnendes Ziel boten. Zudem bestand die Gefahr, daß sie beim Zusammenstürzen mit ihren Trümmern die Gräben füllten und dem Angreifer damit eine bequeme Brücke boten. Man hat daher auch in Kirchheim alsbald drei alte Befestigungstürme abgerissen und 1540 den unmittelbar beim Rondell im Nordwesten stehenden Kirchturm bis zum Kir-

chendach abgetragen. Er wurde später, 1568, wieder bis auf die jetzige Höhe des Achteckers aufgeführt. Doch beließ man in Kirchheim die 4 Tortürme, die erst im frühen 19. Jahrhundert gefallen sind. Der niedere, aber sehr breite Erdenwall bot dagegen den Geschützen des Angreifers ein schlechtes Ziel und konnte auch nur schwer zum Einsturz gebracht werden; er schützte zugleich auch die Ringmauer und die Stadt wirksam gegen den Beschuß und beließ gleichzeitig noch den Verteidigern auf der Stadtmauer freies Schußfeld. Auf den Plattformen der in den Graben vorspringenden Rondelle, die in ihren unteren Teilen mit Erde angefüllt waren, war günstige Aufstellungsmöglichkeit für das schwere Geschütz, das von dort aus auch Graben und Wall gut bestreichen konnte. Diese Elemente der modernen Befestigungskunst sind in Süddeutschland in der bayrischen Festung Ingolstadt durch den berühmten Festungs-



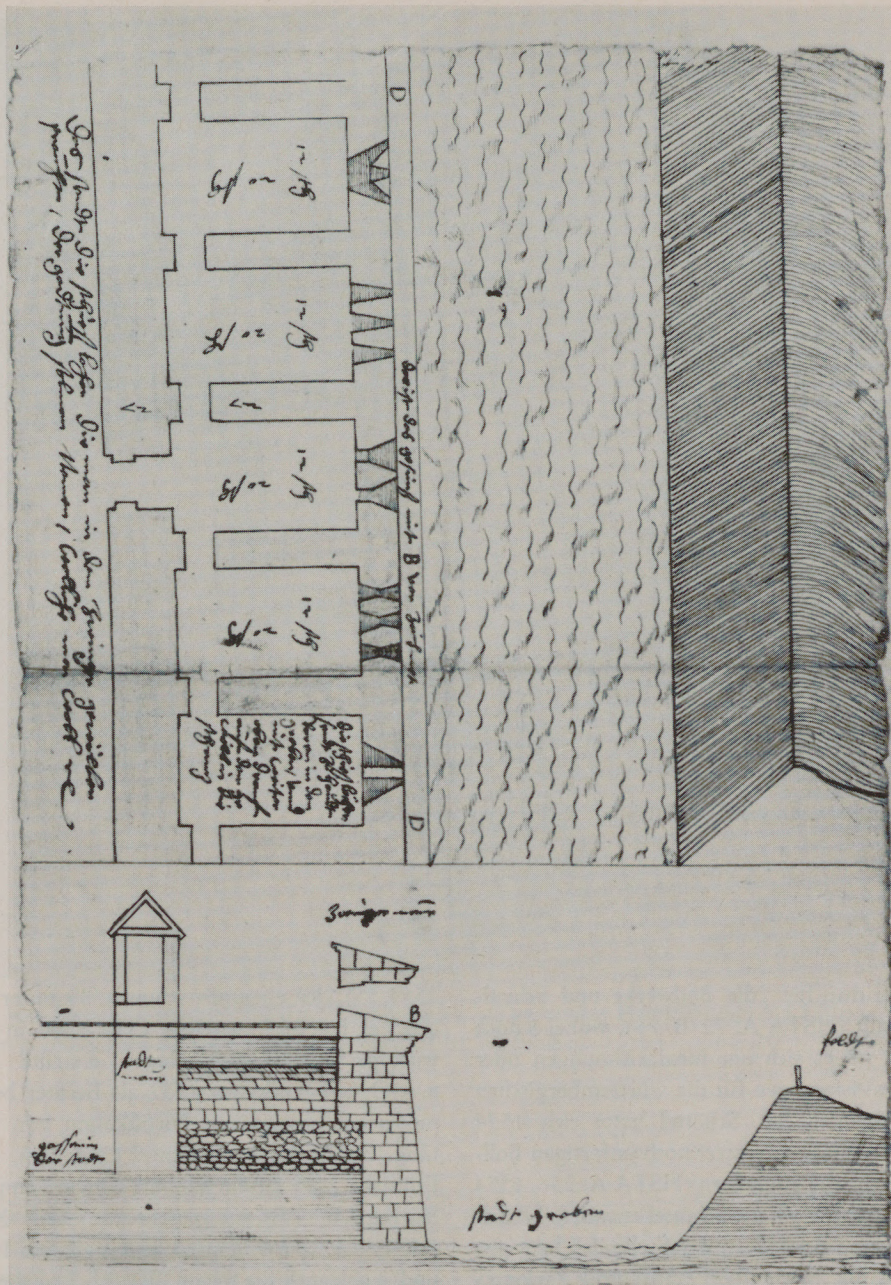
4. Entwurf von Stern für das Bollwerk vor dem Schloß. Vorderansicht.

baumeister Graf Reinhard von Solms zu Münzenberg in den Jahren 1537–1543 erstmals folgerichtig angewandt worden. Auch Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen, der Herzog Ulrich bei seinen Festungsbauten beraten hat (M. Crusius, Schw. Chronik ausgef. v. I. I. Moser 1733. II. 245), hat seine starken Befestigungen Kassel und Ziegenhain nach diesem System ausgebaut. Die Übereinstimmung der Befestigungsanlagen von Schorndorf und Kirchheim mit denen der hessischen Festungen zeugen von der Mitwirkung des Landgrafen.

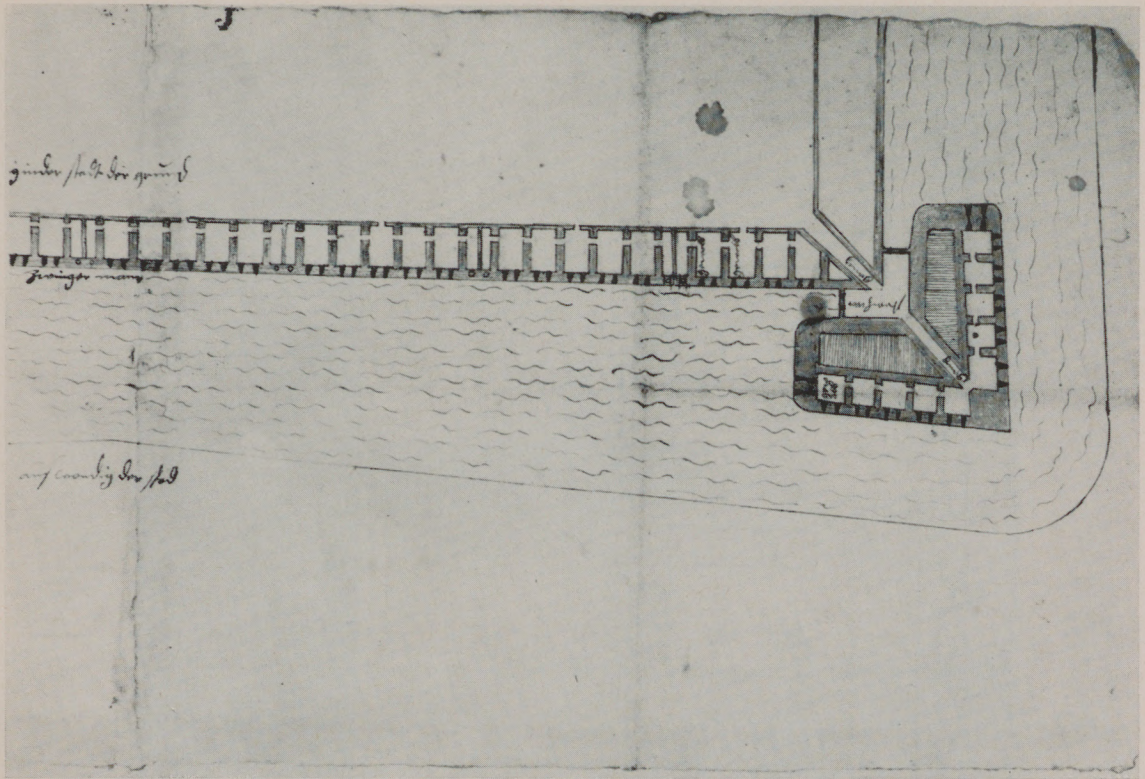
Nach dem Abzug der spanischen Besatzung 1551 wurden in Schorndorf in den fünfziger Jahren nur geringfügige Reparaturen an Wall und Graben vorgenommen. Dagegen ließ Herzog Christoph, der 1550 zur Regierung gekommen war, in Kirchheim alsbald nach Räumung der Stadt durch die Spanier im Jahr 1551 die Befestigungsarbeiten mit aller Kraft wieder aufnehmen.

1552 werden Arbeiten am Erdenberger erwähnt (HSTA

A 364 w. V. B. 4), im Jahr darauf am Bollwerk beim Kloster, dessen Brustwehr zu erneuern war (HSTA A 364 w.V., B. 5). Der Baumeister Peter Busch war da am Werk, der später, bis zu seinem Tod 1566, Bauleiter der Schorndorfer Befestigungsarbeiten war. Doch Herzog Christoph muß die Kirchheimer Befestigungsanlagen aus Ulrichs Zeit nicht mehr für genügend gehalten haben. Die Rundbastionen, wie in Kirchheim und Schorndorf, wie auch in Ingolstadt und Ziegenhain waren jetzt schon wieder überholt. Der Herzog berief daher 1554 den herzoglich bayerischen Baumeister Heinrich Schöttel als Begutachter, der seit 1542 als enger Mitarbeiter und Stellvertreter des Grafen Solms beim Ingolstädter Befestigungswerk (R. Fuchs, Die Befestigung von Ingolstadt 1939 S. 36) als erster Fachmann gelten konnte. Bereits 1542 hatte er Herzog Christoph nach Mömpelgard technische Visierungen geliefert (HSTA G. 2–8. XLVII. B. 10) und schon im Oktober 1553 durch den Büchsenmeister Peter Beck von München auch



5. Entwurf von Stern für den Zwingel. – Unten: Querschnitt (von links nach rechts) mit Stadtmauer, Gewölbe, Zwingermauer, Graben und Erdenberg. – Oben: Grundriß (von links nach rechts) mit Gewölbe, Wassergraben und Erdenberg.

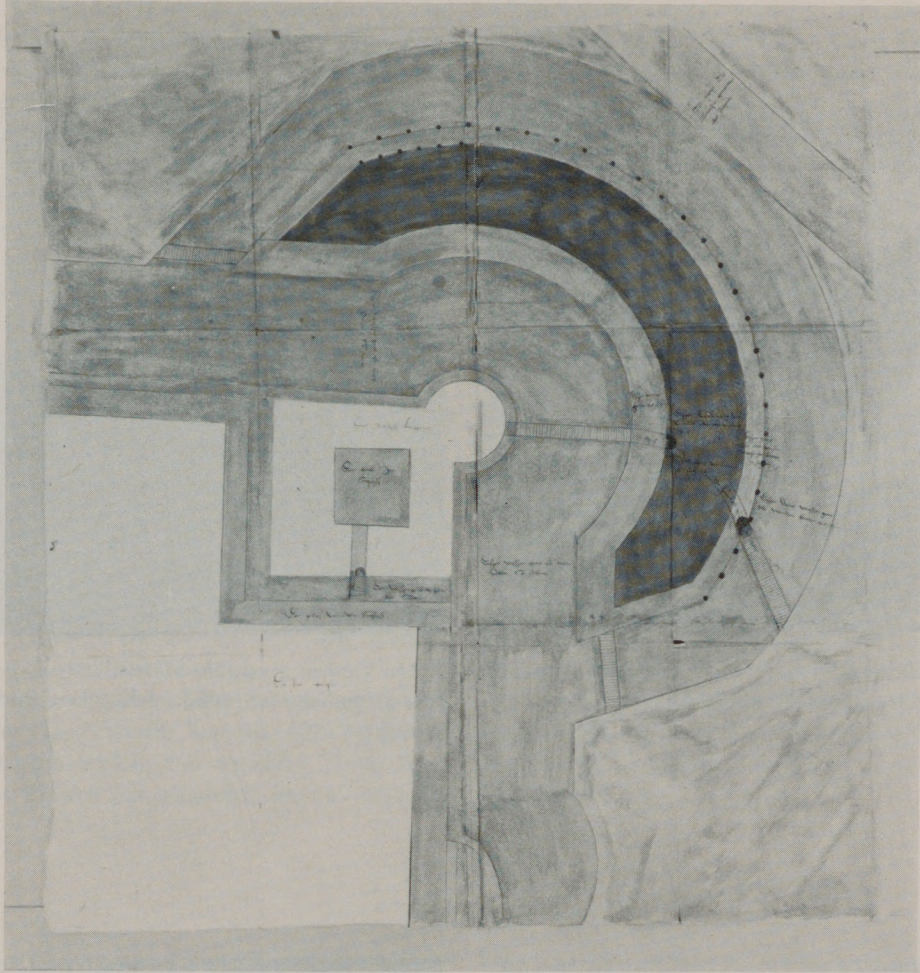


6. Entwurf von Stern für eine Eckbastion mit Zwinger gewölbe. Grundriß.

Risse und Berichte für „die Bollwerke und Schießstätten“ gesandt (HSTA A. 72 B. 73), wobei jedoch unklar bleibt, ob es sich um Idealzeichnungen oder um bestimmte Visierungen für die württembergischen Festungen gehandelt hat. Schöttel hatte sich 1554 auch über die Anlage von zwei noch unfertigen Bollwerken in Kirchheim zu äußern (HSTA A. 256, 1554 bis 1556; A 364 w. V. B. 5). Schöttel entwarf (HSTA A. 72 B. 73) eine Bastion an der Stelle des heutigen Schlosses, die mit ihren über Stadt- und Zwingermauern hinausführenden geraden Flanken den Zwinger bestreichen und mit ihrer fast rechtwinkligen Spitze tief in den Graben vorspringen sollte. Die moderne Form der Bastion bot dem frontalen Beschuss viel geringere Angriffsflächen, sie gewährte auch, im Gegensatz zum Rondell, dem Angreifer an keiner Stelle mehr Deckung vor dem Beschuss von der Mauer aus.

Gleichzeitig mit Schöttel – oder nur bald darauf – berief Herzog Christoph auch noch den bayrischen Bau- und Büchsenmacher Georg Stern (HSTA A. 256,

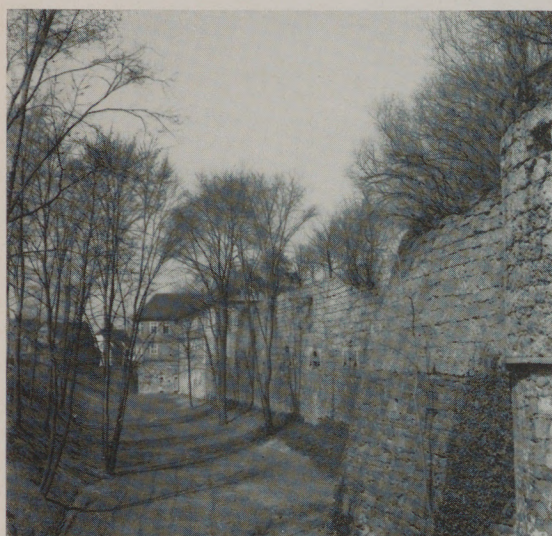
1554/55), der ebenfalls schon 1539 unter Solms gearbeitet hat und zwischen 1550–1560 in Ingolstadt wichtige Fortifikationsanlagen erstellte (R. Fuchs a. a. O. S. 37). Er war 1557 als Berater bei der sehr modernen bastionären Fortifikation von Fordheim tätig. Stern, der im Sommer 1554 kam, brachte im Frühjahr 1555 zusammen mit seinem Sohn auf einem Karren „die Visierung über die Stadt Kirchheim“ (HSTA A. 256 1555/56), jedenfalls ein Holzmodell und wohl auch die Pläne, die sich heute noch erhalten haben. Nach seinen eingehenden schriftlichen Erläuterungen (HSTA A. 304 w. V. B. 4) wollte Stern vor die unteren Geschosse des Schlosses jenseits des Grabens eine große breitrechteckige Bastion setzen, mit quadratischen turmartigen Bastionen an beiden vorderen Ecken (Abb. 3). Das „Bollwerk“, auf dem „fürnemlich das gross geschütz gebraucht kan werden“ sollte innen Gewölbe erhalten für Proviant und für Knechtsunterkünfte, auch zur Bereitstellung für Reiter und Fußvolk; auch ein Mühlwerk sollte dort eingerichtet werden. In seinem gut bayrischen Schrei-



7. Entwurf von Tretsch (Grundriß) für das Schloßbollwerk. – Der dunkle Halbkreis mit den helleren Begleistreifen der Erdenberg, rechts oben die Lauter. Auf dem Entwurf ist Süden oben.

ben heißt es weiter „in summa das meist bedengken, die postey holdt ich fur guott, die nit zu nohet (nahe) am schloss oder stadt stand“, wegen der Feuersgefahr. Oben auf der Bastei könne ein Lustgarten angelegt werden, zum Wandeln für das Frauenzimmer, für ein Zielstatt, zum „Köglen“ oder zum Laufen. Durch dieses Bollwerk wäre auch das dahinter liegende damals noch erst in seinen Grabengeschossen errichtete Schloß geschützt worden (Abb. 4). Der Ingolstädter Baumeister riet aber dem Herzog ab, das Schloß nach einem schon bestehenden Holzvisier auszuführen. Der Bau koste zu viel Zeit und Geld, es genüge ein neues Dach darüber zu erstellen. Die beiden oberen Fachwerkgeschosse dürften jedoch bald

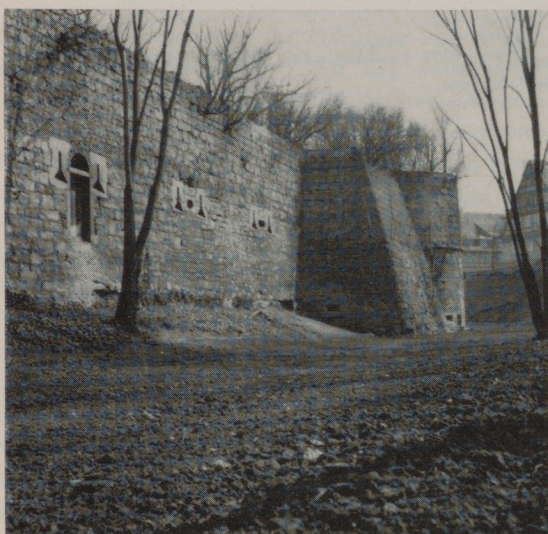
darauf gebaut worden sein. Weiterhin schlug Stern vor, die Zwingermauern, die wegen ihres schlechten Zustands weitgehend neu gebaut werden müßten – schon 1539 wird die schlechte Ausführung der Befestigungsbauten Herzog Ulrichs bemerkt – (A. Ehrenberg, Die Kunst am Hof der Herzöge von Preußen, 1899, S. 159) – auf die Höhe der Stadtmauern aufzuführen, den Zwinger um die ganze Stadt herum mit Gewölben einzudecken und diese noch mit einer Erdschüttung zu schützen (Abb. 5). Oben wäre Platz geschaffen für das Geschütz, das Innere der Gewölbe, zu Kasematten ausgebaut, könnte als Schutzräume bei Feuersbrunst und im Krieg Leib und Gut der Bürger bergen. Dies sei besonders we-



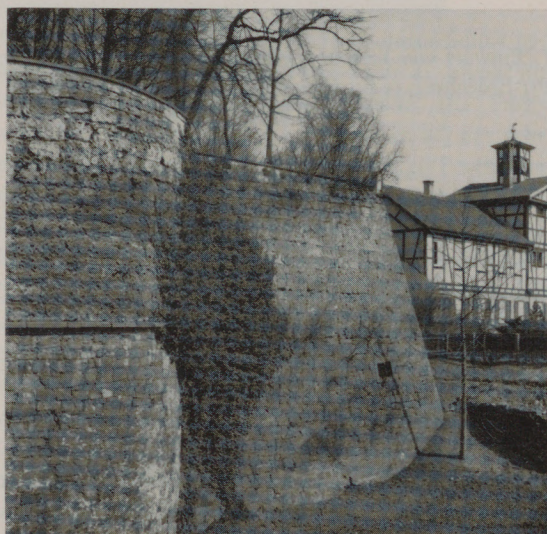
8. Der Graben gegen das Schloß. – Rechts vorne die Marstallbastion, anschließend die Zwingermauer.



9. Der Graben gegen die Marstallbastion. – Rechts der Erdenberg, links der südliche Schloßflügel und die Zwingermauer.



10. Die Marstallbastion und die Zwingermauer von Westen (das Pfortchen nicht ursprünglich).



11. Das Rondell der Marstallbastion gegen Osten.

gen des Holzbaus der Häuser in der Stadt notwendig. An den Stellen, an denen der Zwinger nicht überwölbt werde, solle dieser mit Erde bis zur Höhe der Stadtmauer aufgeschüttet werden, die damit auch eine Verstärkung erhalte. Endlich übersandte Stern noch Entwürfe für spitzwinklige Bastionen mit eingezogenen Flanken (Abb. 6), die nur vor rechtwinklige Mauerecken, also wohl für die Ecken beim Kloster im Nordosten und im Südosten bestimmt gewesen sein können. Der Turm „am Eck“, das heißt wohl „am Erker“ gegen Südosten, sollte – wohl für den Fall, daß die Spitzbastion nicht gebaut werde, um 4 Schuh gekürzt werden.

Und endlich empfahl er dem Herzog nicht zuviel „anzuheben zu pauen, sondern ein seidtn fürnemmen vnnd gar ausgepaut werden“.

Aberlin Tretsch, der maßgebende Baumeister Herzog Christophs, legte im Dezember 1554 eine Kostenrechnung für die Pläne Sterns vor, für „Bollwerckh, Postey und Erdenberg vor dem Schloß“, in Höhe von 15 272 Gulden, für die Gewölbe und Wehren im Zwinger weitere 6913 Gulden.

Vermutlich aus derselben Zeit stammt ein großer Riß von der Hand Aberlin Tretschs (Abb. 7), für ein fast rechteckiges Schloß, von ungefähr 32 auf 26 m und einem Rondell am einen Eck, das in einen 60

Schuh breiten Graben vorstößt. Um diesen ist ein 18 Schuh hoher, im Gesamten 70 Schuh breiter Erdenberg geführt, der wiederum von einem 40 Schuh breiten Graben umsäumt wird. Auf der Stadtseite war ein weiterer im rechten Winkel geführter Graben. Obwohl der Plan den Bau auf eine rechtwinklige Ecke des Mauerberinges vorsah, so kann er dennoch nur für die Stelle des in seiner jetzigen stumpfwinkligen Form fortifikatorisch denkbar ungünstigen Schlosses vorgesehen gewesen sein, weil der „Lauterfluß“ im rechten Obereck des Risses nur diese Lage zuläßt. Es bleibt unverständlich, wie Tretsch bei seinem Plan den Anschluß an den an dieser Stelle in einem stumpfen Winkel zusammenlaufenden Mauerbering hat gewinnen wollen.

Von all den Vorschlägen wurde nur die heute noch bestehende Überwölbung des Zwingers vom Schloß bis zu der mit schrägen abgesetzten Flanken und einem mächtigen Rondell in den Graben vorspringenden Bastei beim Marstall im Süden und die entsprechende, 1841 abgerissene Überwölbung des Zwingers vom Schloß bis zum Rondell auf der halben Strecke zum Ötlinger Tor ausgeführt. Die schmalen „Schießlöcher“ mit ihren dreieckigen Erweiterungen für die „Handrohr“ sind auch noch aus dieser Zeit (Abb. 8–11).



12. Die Bastion beim Kloster von Südosten.



13. Kirchheim – Ansicht von 1683 aus dem Kieserschen Forstlagerbuch. – In der Mitte das Schloß, rechts die Marstallbastion, links zwischen Schloß und Ötlinger Tor das Rondell, zwischen Mauerring und Erdenberg der Graben.

Die Umbauten mit denen auch eine wesentliche Erhöhung der Umwallung, des Erdenbergs, verbunden war, ist auch an den nun verwandten Kalktuffen deutlich zu erkennen. Auch die Bastion am Nordosteck beim Kloster (Abb. 12) wurde damals im Zug der Modernisierung der Befestigungsanlagen erhöht, wie es aus dem Kalktuffmauerwerk über den ungefähr $2\frac{1}{2}$ m hohen unteren Mauerteilen aus bräunlichen Jurasteinen zu erkennen ist und auch aus der deutlichen Horizontalfuge in derselben Höhe auf der stadtseitigen, aus Jurasteinen gebauten Mauer der Bastion. (Die Bastion wurde nicht 1654 erbaut wie die Kunst- und Altertumsdenkmale S. 19 angeben, sondern nur erneuert [HSTA A. 249.1225]. Ihre Rundform ist auch für das späte 17. Jahrhundert völlig undenkbar.) Auch das stadtseitige Mauerwerk der Bastion beim Marstall zeigt dieselbe Horizontalfuge in dem Mauerwerk aus bräunlichen Jurasteinen.

Die örtliche Bauleitung hatte der Werkmeister Joachim Mayer aus Kirchheim, der, wie Herzog Christoph an Tretsch schrieb „die gewelb der stattmaur gemacht“ hat (HSTA A. 346 B. 29), der schon von 1533 an an den Schorndorfer Befestigungsarbeiten tätig gewesen ist und als Fachmann wiederum 1559 bis 1560 nach Schorndorf geholt wurde.

Die Gesamtkosten betrugen nun 14 000 Gulden. Die sehr schwierige Finanzlage des Landes hätte es kaum zugelassen, die sehr viel größere Mittel erfordernden Planungen von Stern auszuführen, zumal mit

allen Kräften an der Modernisierung der Landesfeste Schorndorf gearbeitet wurde, der strategisch eine viel größere Bedeutung zukam. Das Modell von Stern blieb aber Herzog Christoph so wertvoll, daß er es noch 1560 dem Augsburger Zeugmeister Jörg Vetter, wiederum einem angesehenen Festungssachverständigen, vorzeigen ließ (HSTA A. 72 B. 70).

Die bekannte Ansicht in Kiesers Forstlagerbuch von 1683 (HSTA A. 299) wird im wesentlichen den Zustand der Kirchheimer Befestigung im späten 16. Jahrhundert zeigen (Abb. 13). Der überwölbte Zwinger zwischen Schloß und Marstallbastion und weiter zu dem Rondell vor dem Ötlinger Tor sowie der Erdenberg sind gut zu erkennen. Der Graben ist heute zwischen Schloß und Marstallbastei mit 24,5 m breiter als Tretsch 1554 vorgeschlagen hatte. Der Erdenberg, der um die ganze Stadt geführt wurde, und in der heutigen Alleinstraße noch gut zu merken ist, konnte nicht viel niedriger gewesen sein als die Terrasse über dem überwölbten Zwinger zwischen Schloß und Marstallbastei; sie liegt heute ungefähr 6 m über der stark eingeschlühten Grabensohle.

Erst viele Jahre später, noch während des Dreißigjährigen Krieges, von 1640 an, wurden ganz allmählich die längst veralteten Befestigungswerke Kirchheims etwas modernisiert, doch ohne zu einer wesentlichen fortifikatorischen Bedeutung gebracht zu werden.

Photonachweis: Abb. 1, 3–7 Hauptstaatsarchiv Stuttgart